



Sag mir, wo die Frauen sind!

In der Popmusik geben immer noch Männer den Ton an.

EDITORIAL Liebe Leserin, lieber Leser, im vergangenen Februar machte folgende Meldung Schlagzeilen: Die Zürcher Stadtpräsidentin verzichtet auf eine Teilnahme an der Preisverleihung der Swiss Music Awards (SMA). Ihre Absage begründete Corine Mauch mit der Feststellung, dass die weiblichen Musikschaaffenden an der Veranstaltung massiv unterrepräsentiert seien. Dies trifft aber nicht nur auf die SMA, sondern auf die populäre Musik generell zu: So finden sich unter den 20 auf Radio SRF 1 und 3 meistgespielten Schweizer Interpretinnen und Interpreten nur gerade einmal drei Frauen. Doch woran liegt das? Machen sie einfach weniger Popmusik als Männer? Erstmals Zahlen dazu liefert eine Vorstudie des RFV Basel in Zusammenarbeit mit dem Präsidentendepartement. In dieser Brise finden Sie erste Erkenntnisse und Analysen daraus und bereits eingeleitete Schritte, um die notwendigen Veränderungen anzustossen. À propos Veränderungen: Solche stehen auch bei der Brise an, denn mit dieser Ausgabe liegt die letzte in regelmässigen Abständen gedruckte Nummer vor. Aber mehr dazu auf der letzten Seite. Jetzt wünsche ich Ihnen bei der Lektüre Musik in den Ohren.
Leila Straumann, Abteilungsleitung

«Männer geben immer noch den Ton an»

Trotz Megastars wie Beyoncé oder Lady Gaga müssen Frauen für ihre Sichtbarkeit in der Popmusik kämpfen. Auch in der Region sind Musikerinnen in Bands und auf der Bühne untervertreten. Dies bestätigt eine Vorstudie des RFV Basel. Woran das liegt, zeigt ein Blick zurück.

Die Empörung war gross, als Beatrice Egli an der letztjährigen Verleihung der Swiss Music Awards als einzige Frau mit einer Trophäe ausgezeichnet wurde. Allerdings gewann die ehemalige Talentshowteilnehmerin in einer Kategorie, in der die Jury keine andere Wahl hatte, als eine Frau zu küren: Best Female Solo Act. Seither wird landauf, landab die Untervertretung von Frauen in der Musikindustrie diskutiert. Im Zentrum steht dabei die Frage: Hat der Schweizer Pop ein Frauenproblem? Das hat er, sind sich Expertinnen und Experten einig. Allerdings nicht nur der Pop, sondern die meisten Genres, und dies weltweit.

«Auch wenn die Musikindustrie in der öffentlichen Wahrnehmung als progressiv und liberal wahrgenommen wird, herrschen hier die gleichen Machtverhältnisse wie in der Politik und Wirtschaft. Das heisst: Männer geben den Ton an», sagt die Musikwissenschaftlerin Cornelia Bartsch von der Universität Oldenburg, die bereits während ihrer Zeit an der Universität Basel zum Thema Musik und Geschlechterkonstruktionen forschte. Tatsächlich fällt bei genauer Betrachtung auf, dass in den Charts, bei Preisverleihungen, auf Festivals, aber auch in Fachjürys Männer massiv übervertreten sind. Eine aktuelle Studie aus den USA liefert die Fakten: 2017 betrug der Anteil Künstlerinnen in den US-Billboard-Charts knapp 17%. Die Vertretung von Songwriterinnen und Produzentinnen sieht mit 11% respektive bloss 2% noch prekärer aus.

Rollenklischees längst nicht überwunden

Solche Ergebnisse überraschen Bartsch nicht, «weil teilweise stereotype Rollenbilder aus dem 19. Jahrhundert noch heute ihre Gültigkeit haben. So wird seichte und leise Musik nach wie vor mit Weiblichkeit und ernste oder laute dagegen mit Männlichkeit verbunden. Was dazu führt, dass wir Pop als eher weiblich und Rock als ganz klar männlich wahrnehmen.» Diese geschlechterspezifische Zuordnung habe insbesondere auch einen grossen Einfluss auf die Instrumentenwahl. «Früher sollten Frauen und Mädchen nicht Cello spielen, weil die dazugehörige Körperhaltung mit gespreizten Beinen für sie als unmöglich galt: Die ersten Cellistinnen mussten deshalb das Instrument im «Damensattel» halten. Solche Tabus haben wir

grösstenteils überwunden, aber nach wie vor gibt es beispielsweise nur wenige Blechbläserinnen beziehungsweise Harfenisten», so Bartsch weiter. Komme hinzu, dass einzelne Instrumente wie etwa die E-Gitarre ausgesprochen mit männlicher Sexualität verbunden seien. Unter diesen Umständen hätten es Frauen schwer, zu Heldinnen der Saiten zu werden – wie etwa Jimmy Hendrix. Auf der anderen Seite würde die Marketingmaschinerie Musikerinnen für bessere Erfolgsaussichten bewusst auf ihre weibliche Sexualität reduzieren, ist sie überzeugt. Hier öffnet aber das digitale Marketing neue Türen: Die Künstlerin Dua Lipa, welche ihre Musik mit ausdrücklich feministischen Texten und Video-Clips kombiniert, wurde 2017 zur «most streamed woman» erkoren und mit mehreren BRIT Awards ausgezeichnet.

Diversität dank Frauenquote

Es gibt also Frauen, die jenseits aller Rollenklischees komponieren, rappen, Schlagzeug spielen oder in den angesagten Clubs elektronische Musik auflegen. «Allerdings bieten ihnen gerade grosse Veranstalter und Musiklabels keine ausreichende Plattform», kritisiert Katja Lucker. Als Geschäftsführerin der Musicboard Berlin und Musikbeauftragte des Bundeslandes Berlin ist es u. a. ihre Aufgabe, mit öffentlichen Mitteln die Popkultur in der Hauptstadt aktiv zu fördern. «Mit der Gründung unserer Einrichtung haben wir uns auf die Fahne geschrieben, die Diversität in der Musikszene zu unterstützen. Dazu zählen musikschaaffende Frauen genauso wie queere Menschen und People of Colour.» Das von ihr co-kuratierte Festival «Pop-Kultur» mit jährlich rund 10 000 Besuchenden weist im Programm konsequenterweise einen Frauenanteil von 50% aus. «Damit zeigen wir, dass es durchaus möglich ist, ein ausgewogenes Line-Up erfolgreich auf die Beine zu stellen», betont die umtriebige Kulturmanagerin. Unmissverständlich ist sie auch in ihren Forderungen an den ganzen Kulturbetrieb: «Dort, wo öffentliche Gelder hinfließen, muss eine klare Verpflichtung zur Vielfalt gefordert werden, um die Gleichstellung einzuhalten.» Ebenso klar ist ihre Botschaft an die Musikindustrie: «Solange dort keine Frauen in Spitzenpositionen sitzen, wird kaum ein Umdenken stattfinden.» Wie Cornelia Bartsch verlangt deshalb auch sie dezidiert die Einführung einer Frauenquote.

Auch in der Schweiz gibt es Bemühungen, Musikerinnen vor und hinter den Kulissen besser hör- und sichtbar zu machen. Der Verein Helvetiarockt setzt sich bereits seit 2009 mit gezielten Empowerment-Projekten dafür ein (siehe Kasten). «Mit unseren Nachwuchsförderungsprojekten liefern wir Vorbilder, unterstützen die Vernetzung und stossen mit Workshops und Panels Gleichstellungsdiskussionen an. Ganz im Sinne einer facettenreichen und lebendigen Szene», erklärt die Projektleiterin Yvonne Meyer. Teilnehmerinnen würden von diesem breiten Angebot sowohl auf musikalischer und technischer als auch auf persönlicher Ebene profitieren. «Sie treten nach und nach selbstbewusster auf, trauen sich, zu experimentieren und auf die Bühne zu stehen.»

Erste Vorstudie in Basel

Doch wie sieht die Situation in Basel aus, der Stadt mit der höchsten Banddichte in der Schweiz? Antworten darauf liefert die jüngst veröffentlichte Vorstudie des RFV Basel «Frauenanteil in Basler Bands – eine Erhebung zur Geschlechtergerechtigkeit und Sichtbarkeit von Frauen in der Basler Popszene». Das Pionierprojekt, das in Zusammenarbeit mit dem Statistischen Amt, der Abteilung Gleichstellung von Frauen und Männern (GFM) und der Abteilung Kultur des Kantons Basel-Stadt entstanden ist, hat knapp 900 Bands auf ihre Geschlechterverteilung sowie auf den Erhalt von lokalen Fördergeldern hin untersucht. Die positive Nachricht vorweg: «Die wenigen Musikerinnen sind sehr aktiv, denn in immerhin 23,5 % der Bands ist mindestens eine Frau dabei», freut sich Seline Kunz, Fachleiterin

beim RFV Basel. In Bezug auf die Gesamtzahl von Musikerinnen und Musikern beträgt der Frauenanteil jedoch bescheidene 10 % – das heisst, auch am Rheinknie sind die Männer tonangebend. Diese Zahl widerspiegelt die Beobachtung, dass vor allem Jungs in der Oberstufe neue Bands gründen. Das Education-Projekt «... macht Schule!» des RFV Basel in Kooperation mit der Kaserne greift diesen Faktor auf, indem in den letzten zwei Jahren für Primarschulklassen Konzerte von Basler Bands mit einem Frauenanteil von 50 % und mehr veranstaltet wurden. «Wir zeigen damit, dass Frauen tragende Rollen in Bands einnehmen, und schaffen so Vorbilder für Mädchen», sagt Kunz und ergänzt: «Ich bin zuversichtlich, dass solche Projekte und weitere Massnahmen, die in der Vorstudie empfohlen werden – wie etwa eine flächendeckende Sensibilisierung –, zu einer Erhöhung des Frauenanteils und der Diversität im Pop beitragen.» Neben dem Geschlecht spielen beim Zugang zur Musik ebenso die finanziellen Mittel und das musikalische Interesse der Eltern eine wichtige Rolle. «Mit der Vorstudie haben wir die Basis für positive Veränderungen geschaffen», ist Leila Straumann, Leiterin GFM, überzeugt, «und ich bin mir sicher, dass das Engagement schon bald erste Früchte tragen wird.» Der Samen ist also gesät. Es liegt nun an uns allen, regelmässig zu giessen.

Die Vorstudie des RFV Basel, Popförderung und Musiknetzwerk der Region Basel finden Sie unter:

> www.rfv.ch

Text: Güvengül Köz Brown

Das Cellospiel war für Frauen lange tabu – weil es sich nicht gehörte, die Beine zu spreizen.



Illustration: Sarah Weishaupt

Helvetiarockt

Mit gezielten Nachwuchsförderungsprojekten wie Female Bandworkshops und einem Empowerment Day engagiert sich der Verein Helvetiarockt für eine deutliche Erhöhung des Frauenanteils in der Schweizer Musikbranche – insbesondere durch eine grössere Bühnenpräsenz von Instrumentalistinnen im Jazz, Pop und Rock, aber auch durch eine allgemein bessere Vertretung von Musikerinnen in den Medien.

Female Bandworkshops

Das Projekt richtet sich an Mädchen und junge Frauen zwischen 15 und 25 Jahren, welche in einer Band spielen wollen. Sie werden über eine Dauer von zehn Monaten von erfahrenen Musikerinnen ge-coacht und erarbeiten dabei ein Repertoire, lernen zu improvisieren, spielen schweizweit Konzerte und verbringen einen Tag im Studio.

Empowerment Day

Professionelle Musikschafter setzen sich an verschiedenen Veranstaltungen mit der Präsenz, dem Status und dem Anteil von Frauen und Männern in der Schweizer Jazz- und Pop-Musikszene auseinander. In Workshops, Panels oder mit Referaten bearbeiten sie dabei verschiedene Themenfelder und suchen konkrete Lösungsansätze zugunsten eines positiven Veränderungsprozesses.

> helvetiarockt.ch > empowermentday.ch > femalebandworkshops.ch

Ungleichheit die Stirn bieten

Woran liegt es, dass die schillernde Musikwelt ein Problem mit Chancengleichheit hat? Vier Fachpersonen aus verschiedenen Bereichen beurteilen die Situation in Basel und beweisen in ihrem Arbeitsalltag, dass es auch anders geht.



Foto: zVg

Instrumente haben kein Geschlecht

Rafaela Dieu

Bassistin, u. a. in den Bands Zeal & Ardor und Muerte Espiral

«Ich fing mit 13 Jahren als Autodidaktin an, Gitarre zu spielen und Songs zu schreiben. Nach einiger Zeit wurde mir jedoch klar, dass die Bassgitarre das perfekte Instrument für mich ist. Es gibt nichts Schöneres, als die tiefen Frequenzen am ganzen Körper zu spüren und in Kombination mit dem Schlagzeug den Boden eines Songs zu bilden. Dass Bass von vielen als ein ›Männerinstrument‹ wahrgenommen wird, hat mich nie interessiert. Warum sollte ein Instrument überhaupt etwas mit dem Geschlecht zu tun haben? Ich hatte schon als Teenager viele weibliche Idole, die mich in diesem Denken bestärkt haben. Eines davon ist die kanadische Rockmusikerin Melissa Auf der Maur. Dass ich heute selbst Vorbild für junge Mädchen und Frauen sein kann, ist ein unglaublich schönes Gefühl. Besonders freut es mich, wenn sie mir nach einem Konzert sagen, dass es ihnen Mut mache, mich so auf der Bühne spielen zu sehen. In diesen Momenten sehe ich in ihnen mich selbst, wie einst in mir die Lust am Spielen geweckt wurde. Wer weiss, vielleicht stehen sie in einigen Jahren ebenfalls auf der Bühne. Ich fände es jedenfalls toll, mehr Frauen in der Szene anzutreffen – auch wenn ich mich daran gewöhnt habe, in einem männerdominierten Umfeld zu arbeiten.»

Mehr Frauen auf die Bühne

Sandro Bernasconi

Head of Music / Festival Director Kaserne

«Der Frauenmangel im Pop und Rock scheint mir eng verknüpft mit der Geschichte des Rock'n'Rolls. Diese ist durchtränkt von männlichen Attributen und Frauen waren vor allem kreischend im Publikum vertreten. Wenn sie doch auf der Bühne standen, dann ausschliesslich als Sängerinnen. Die Instrumente waren Männer Sache. Solche historisch bedingten Rollenklischees sind in der Branche tief verwurzelt und manifestieren sich bis heute. Eine bewusste Auseinandersetzung mit der Thematik tut entsprechend Not. Als Konzertveranstalterin geben wir uns deshalb Mühe, bei Bookings bewusst auch Frauen zu berücksichtigen. Derzeit liegt deren Anteil in der Kaserne durchschnittlich bei rund 25 %. Da ist noch Luft nach oben – dessen sind wir uns bewusst. Mit der Initiierung eigener Projekte versuchen wir daher, den Frauenanteil auf unserer Bühne bewusst zu erhöhen. Wir organisieren beispielsweise im Herbst ein kleines Festival, bei dem nur Musikerinnen auftreten werden. Nichtsdestotrotz sehe ich längerfristig nur Chancen für eine Veränderung, wenn bereits Mädchen dahingehend sensibilisiert und gefördert werden, dass sie nicht nur singen, sondern auch typische Pop- oder Rockinstrumente spielen können. Wir dürfen uns aber auch die Frage stellen, ob wir allenfalls die Einführung von Quoten an Musikschulen anstreben sollten.»



Foto: Donata Ettlin



Deutliche Forderungen sind wichtig

Steffi Klär

Kommunikationsspezialistin, Sängerin, Bookerin

«Meine ersten Berührungspunkte mit der Basler Musikszene hatte ich im alten Atlantis. Dort arbeitete ich während meines Studiums und entwickelte eine grosse Liebe für Livekonzerte und diesen magischen Moment, wenn die Musik direkt beim Publikum ankommt und man unmittelbar erlebt, was sie auslöst. Später war ich über 15 Jahre für das Programm der Kuppel verantwortlich. Seit deren Ende bin ich selbständig und organisiere u. a. eine eigene Jazz-Reihe, bin als Backing-Sängerin in zwei Bands unterwegs und setze mich daneben im Vorstand des Vereins Kultur & Gastronomie für bessere Rahmenbedingungen der Gastro- und Veranstalterszene ein. Ende Jahr werde ich mit vier tollen Frauen das ehemalige Terrorsamba an der Feldbergstrasse als Konzertlokal mit Tagesbetrieb eröffnen – und freue mich sehr auf diese Zeit. Ich selbst arbeite zwar oft mit Frauen zusammen, sei dies in den Agenturen, bei den Labels, mit anderen Clubs und nicht zuletzt innerhalb von Bands – aber es ist mir bewusst, dass Frauen in der Musikindustrie in der Regel immer noch in der Minderheit sind. Ich glaube allerdings, dass eine Veränderung in der Szene seit längerem im Gange ist und nicht zuletzt die #metoo-Bewegung zusätzliches Bewusstsein geschaffen hat. Auch die EU-Initiative Keychange wird hierzu beitragen, denn ihre beteiligten 45 Musikfestivals haben angekündigt, bis 2022 gleich viele Männer und Frauen auf ihren Veranstaltungen auftreten zu lassen. Solche eindeutigen Forderungen nach Veränderungen sind wichtig. Auch wenn ich keine Freundin von zu vielen Regelungen bin, denke ich, dass solche Quoten auch eine tieferliegende gesellschaftliche Veränderung anstossen können.»



Foto: zVg

Kostenlosen Musikunterricht ermöglichen

Christa Gilliéron

Schulleiterin Primarschule Bläsi

«Instrumente und Musikunterricht kosten viel Geld. Gerade Eltern aus finanzschwächeren Haushalten können es sich kaum leisten, ihre Töchter und Söhne musikalisch zu fördern. Das hat nicht nur Einfluss auf deren Bildungs- und Entwicklungschancen, sondern es bleiben der Musikwelt auch mögliche Talente vorenthalten. Seit sechs Jahren nehmen wir deshalb am Programm Bildungslandschaften Schweiz teil. Das von der Jacobs Foundation finanzierte Projekt verschafft Schülerinnen und Schülern möglichst früh einen niederschweligen Zugang zu Spiel, Sport und Musik. Dadurch sind wir in der Lage, unseren Schülerinnen und Schülern verschiedene Angebote im Bereich Musik zur Verfügung zu stellen. Der Verein Superar Suisse ermöglicht zum Beispiel Kindern, unabhängig von ihrer Herkunft oder ihrem sozioökonomischen Hintergrund, Unterricht in Chorgesang und Orchester (siehe Bild oben). Einen ganz anderen Ansatz verfolgt das Musiklabor. Buben und Mädchen entdecken darin verschiedene Instrumente, improvisieren oder erfinden zusammen eigene Lieder. Der multikulturelle Kinderchor Kolibri ist sicherlich das bekannteste Angebot an unserer Schule. Seit 18 Jahren wird er für Auftritte in der ganzen Schweiz gebucht. Ich gebe zu, solche Projekte sind mit viel Aufwand verbunden. Dennoch lohnt sich das Engagement, weil diese Kinder sonst nie die Chance hätten, mit Musik aktiv in Berührung zu kommen.»

Interviews: GÜVENGÜL KÖZ BROWN